

Käte Schaller-Härlein

Gethsemane – Markus 14, 32-42

1

Am Gründonnerstag gedenken wir besonders des letzten Abendmahls Jesu mit seinen Jüngern. Dieses Geschehen ist für uns Christen das Gründungsdatum unseres Abendmahls. „Solches“ – das gemeinsame Teilen von Brot und Wein – „Solches tut zu meinem Gedächtnis“, sagt Jesus.

Daran denken wir heute am Gründonnerstag abend natürlich und wir tun es Jesus und den Jüngern nach, in dem wir nachher Abendmahl feiern. In unserer Besinnung auf die Geschehnisse damals gehen wir heute abend aber noch einen Schritt weiter.

Nach dem Schlussegen zum Ende des Letzten Abendmahls Jesu mit seinen Jüngern, so heißt es, ging Jesus mit ihnen hinaus. Sie überquerten den Bach Kedron und gingen zu einem Garten.

Und sie kamen zu einem Garten mit Namen Gethsemane. Und er sprach zu seinen Jüngern: „Setzt euch hierher, bis ich gebetet habe.“

Und er nahm mit sich Petrus und Johannes und fing an zu zittern und zu zagen und sprach zu ihnen: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod. Bleibet hier und wachet.“

Und er ging ein wenig weiter und warf sich auf die Erde und betete, dass, wenn es möglich wäre, die Stunde an ihm vorüber ginge, und sprach: „Abba, mein Vater, alles ist dir möglich. Nimm diesen Kelch von mir; doch nicht, was ich will, sondern was du willst.“

Und er kam und fand sie schlafend und sprach zu Petrus: „Simon, schläfst du? Vermochtest du nicht, eine Stunde zu wachen? Wachet und betet, dass ihr nicht in Versuchung fallt! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“

Und er ging wieder hin und betete und sprach dieselben Worte und kam zurück und fand sie abermals schlafend. Denn ihre Augen waren voller Schlaf, und sie wussten nicht, was sie ihm antworten sollten.

Und er kam ein drittes Mal und sprach zu ihnen: „Ach, wollt ihr weiter schlafen und ruhen? Es ist genug. Die Stunde ist gekommen. Siehe, der Menschensohn wird überantwortet in die Hände der Sünder. Steht auf, lasst uns gehen! Siehe, der mich verrät, ist nahe.“

2

Die Darstellung dieser Szene durch Käte Schaller-Härlein ist bestürzend. Wir sehen eine bergige Landschaft, braune und grüne Hügel. Der Garten Gethsemane hat hier nichts heimeliges. Es gibt keine Blumen und Bäume und lauschigen Ecken. Es ist kein Ölbaumgarten, kein Lebens- und Paradiesgarten, wie es der Text andeutet: Wir sehen eine relativ offene Landschaft. Jesus und die Jünger sind darin ungeschützt. Die Farben sind relativ dunkel. Es ist Nacht.

Die drei Jünger suchen Schutz beieinander. Sie haben sich nicht in einen Winkel oder in eine Erdkuhle gelegt, sondern liegen oben, dem Wind und womöglich der Kälte ausgesetzt im Freien. Wohl deshalb lehnen sie sich aneinander, mit umgeschlagenen Überwürfen, und schlafen im Hintergrund.

Im Vordergrund, in der Mitte, das ganze Bild dominierend, ist Jesus zu sehen. Isoliert ist er. Tief gebeugt kniet er auf der Erde, den Kopf in die Arme vergraben und auf einen Fels gestützt. Die Beine sind eng aneinandergesprengt, sein Gewicht hat er auf den Fels gelegt, den Kopf in die Arme vergraben und die linke Hand seltsam nach oben abgeknickt.

Es ist eine Körperhaltung, die Angst ausdrückt, eine Haltung der Verzweiflung, der Kraftlosigkeit, Verkrampftheit und Aufgelöstheit. Wer sich so hinkauert, hat sicher ein tränennasses Gesicht. Das Bild ist auf bestürzende Weise trostlos. Man wünscht der Gestalt Jesu geradezu, dass seine schlafenden Freunde ihm zur Hilfe kommen, dass sie ihn trösten, dass sie einen Arm um ihn legen oder ihm helfen, sich aufzurichten. Nichts von alledem geschieht.

Dass diese bestürzende Darstellung von der Malerin gewollt war, zeigt sich, wenn man ähnliche Darstellungen aus der Kunstgeschichte zum Vergleich heranzieht. Das Gebet am Ölberg ist ein altes Motiv in der Kunst: Bei den alten Darstellungen ist an Christus selbst kein Anzeichen des Leidens zu entdecken. Er steht da, aufrecht, dem Betrachter zugewandt, mit erhobenen Armen, in der feierlichen antiken Gebetshaltung. Höchstens im Gebaren der ist Jünger eine gewisse Bedrücktheit und Ratlosigkeit zu erkennen.

Erst im Spätmittelalter, in der Zeit, aus der unsere Heiligenfiguren draußen im Foyer stammen, tritt das Motiv gehäuft auf Passionsaltären auf – mit zunehmender Betonung der Todesangst Jesu. In einem Bild von Albrecht Dürer steht Christus da, aufschreiend mit empor geworfenen Armen. Noch später, in der Barockzeit, wurden sehr viele Darstellungen dieser Szene gemalt für den privaten Gebrauch als Andachtsbild: Es war eine Zeit, in der es viele Passions- und sogenannte Todesangstgedächtnisse und Passionsspiele gab. Zumeist wurde Christus dabei kniend dargestellt. Im Vordergrund sind drei schlafende Jünger zu sehen und oft ist noch der Engel mit im Bild, von dem Lukas erzählt, dass er erschienen sei und Jesus gestützt habe.

Nichts davon ist auf Käthe Schaller-Härlins Darstellung zu sehen: nur Jesus, alleine, verlassen von Gott und der Welt, voller Angst und Verzweiflung, ringend mit sich selbst, mit seinem Schicksal - mit Gott. Einzig an einer Stelle bricht in diesem Bild so etwas wie die göttliche Macht und Kraft durch: Jesus trägt das blaue Gewand, das ihn in der Kunstgeschichte traditionell als Herrscher über den Kosmos ausweist. Und über seinem Kopf schwebt ein Heiligenschein.

3

In einem Garten ging die Welt zugrunde,

in einem Garten ward sie erlöst.

Blaise Pascal

Liebe Gemeinde,

Jesus steht am Scheidepunkt. Soll er fliehen? Soll er sich seinem Schicksal entziehen? Soll er Widerstand leisten? Soll er – möglicherweise gemeinsam mit anderen – versuchen, gewaltsam das ihm drohende Schicksal zu wenden? Oder soll er sich in sein Schicksal, soll er sich in seinen Tod ergeben?

Jesus sucht Klarheit. Vielleicht sucht er auch nach einem Sinn hinter allem. Ein gewisser Sinn, das würde ihm helfen, sein Schicksal besser zu tragen und zu ertragen.

Jesus sucht diesen Sinn und diese Klarheit in diesem Garten. Gemeinsam mit seinen engsten Freunden möchte er sie finden.

Und er findet Klarheit. Er findet sie allerdings anders, als gedacht. Er findet sich wieder in Einsamkeit und Verlassenheit und totaler Verzweiflung. Die Angst und die Trauer über die bevorstehende Qual und seinen Tod überschwemmen ihn. Und niemand hilft ihm dabei. Niemand steht ihm bei. Bei Lukas heißt es: Er schwitzt Blut. Schlimmer, dreckiger, verzweifelter als „Blut zu schwitzen“ kann es einem Menschen nicht mehr gehen. Das Bild von Käthe Schaller-Härlin bildet diese Stimmung, diese innere Stimmung Jesu, sehr klar ab.

Das Schlimmste ist wohl die Verlassenheit. Er ringt mit Gott, mit seinem Vater, er ruft ihn an mit diesem kindlichen Ruf „Abba“ – „wenn möglich, lass diesen Kelch an mir vorüber gehen!“ – Aber der scheint ihm nicht zu antworten. Er ist verlassen von seinen engsten Freunden, die ihm in der härtesten Stunde seines Lebens nicht beistehen, sondern schlafen. Und nicht nur das: er wird auch noch verraten von einem engen Freund – von Judas, der gleich kommen und ihn mit seinen Judaskuss den Verfolgern preisgeben wird. Eine Geste, die eigentlich als Liebesbeweis, als Ausdruck engster Vertrautheit gilt, wird zum Akt des Verrats. Schlimmer kann ein Mensch nicht betrogen werden!

Und doch ist die hier dargestellte Szene nicht nur eine der Entmutigung, sondern auch eine der Ermutigung. Das klingt paradox und ist es auch. Die Klarheit, die Jesus findet, ist die Klarheit: Ich kann

mich meinem Schicksal nicht entziehen. Ich kann mich nur in mein Schicksal ergeben. Ich kann es nur annehmen. Er ringt mit Gott um sein Leben und ergibt sich schließlich doch in sein Schicksal. Annehmen heißt hier, ja sagen zu dem, was ich als Willen Gottes anerkennen muss. Annehmen dessen, was mir als Lebensschicksal zugemutet ist. Annehmen dessen, was ich nicht ändern kann. In gewisser Weise sogar: Sich aussöhnen mit seinem Schicksal. Was nicht heißt, dass es dadurch leichter wird, es durchzustehen!

Liebe Gemeinde, wahrscheinlich gerät fast jeder Mensch im Laufe seines Lebens in einigermaßen vergleichbare Situationen. Und vermutlich nicht nur einmal, sondern immer wieder. Situationen, die grauenhaft sind, denen wir aber nicht ausweichen können: Wer ist nicht schon einmal verraten worden? Wer hat das nicht schon in der Familie erleben müssen: Streit, Wut, Zerreißproben und Zerwürfnisse, gnadenlose Krisensituationen, wo man keinen Ausweg mehr sehen konnte. Trennungssituationen, die sich nicht vermeiden lassen, wo alles nur noch schmerzt. Aber auch in Situationen der Krankheit können wir solche Erfahrungen machen: ich erfahre eine schreckliche Diagnose und habe keine Vorstellung, wie es damit weitergeht, oder noch schlimmer: Ich weiß, dass das heißt: bald ist Schluß. Oder das Absinken in Gemütskrankheiten, in Depressionen: Ich selbst oder ein mir naher Mensch droht darin zu ertrinken. Er kann sich selbst nicht mehr helfen und ich kann es auch nicht. Es kann die Angst sein vor dem Tod, Todesangst vor dem eigenen Tod oder vor dem eines vertrauten Menschen und danach die tiefe Trauer, wo alles rundherum nur noch vermauert scheint. Unsere Tradition lädt uns am Gründonnerstag dazu ein, die Nacht mit Jesus zu wachen, um uns wie er durchzuringen zur Annahme unseres Schicksals.

Und wir sollen mit ihm wachen, um nicht in Versuchung zu fallen.

Versuchungen gibt es in solchen Situationen viele: Die Versuchung, etwas befürchtetes und unabweisliches zu verdrängen, einfach zu ignorieren, den Kopf in den Sand zu stecken. Oder Hoffnung zu suchen und zu verbreiten, wo es keine Hoffnung mehr gibt, jedenfalls keine solche, wie ich sie mir ersehne. Oder es kann der unrealistische Wunsch sein, dem ich nachjage nach meiner eigenen Unverwüstlichkeit, der Traum von der heilen Welt und der ewigen Liebe.

Gründonnerstag lädt uns dazu ein, unser Schicksal zu bedenken und uns in Gottes Willen zu ergeben. Wir können unsere Entmutigung ausdrücken in Worten und Gesten, in Tränen und Schweigen – je nachdem, wie uns zumute ist. Und es ist uns verheißen, dass wir gerade dadurch zur Ermutigung kommen!

Diesen Kampf brauchen wir nicht als Heroen zu bestehen. Wir sehen Jesus in seiner Angst und Einsamkeit. So dürfen auch wir Angst haben und uns einsam fühlen. Wir können im Blick auf Jesus unsere eigene Angst und Einsamkeit annehmen - eine Einsamkeit, in die uns kein Mensch mehr begleiten kann, in der aber der, der sie durchgestanden und überwunden hat, schon auf uns wartet.

Amen.